



Hier erfahren Besucher, wie das Schleudergussverfahren funktioniert...



... die Prägung diffiziler Schmuckstücke mit dem Fallhammer erfolgt...

Vom schnöden Blech zum begehrten Kleinod

Schmuckproduktion im Deutschen Technikmuseum Berlin

„Ach, das waren noch Zeiten“, wird so mancher Brancheninsider seufzen, wenn er die neu gestaltete und erweiterte Dauerausstellung „Schmuckproduktion“ im Deutschen Technikmuseum in Berlin besucht. Dr. Gabriele Wohlauf, Leiterin des Fachgebiets Produktionstechniken, hat in Pforzheim und Umgebung in den vergangenen 20 Jahren ein Ensemble von Maschinen und Werkzeugen zusammengetragen und vor dem Verschrotten bewahrt, um aussterbende Verfahrenstechniken zu erhalten und zu erforschen. Hier wird die Geschichte der industriellen Schmuckherstellung in Deutschland lebendig. Besucher erfahren hautnah, wie die Geräte funktionieren und wie aus schnöden Edelmetallblechen kostbare Preziosen entstehen.

„Schmuck gehört zu den ältesten Alltagsgegenständen der Menschheit und hat unabhängig von Alter, Geschlecht oder sozialer Herkunft für jeden von uns einen besonderen Wert. Wie aufwändig, extravagant oder teuer auch immer – nur wenige Endverbraucher wissen, von wem und wie Schmuck eigentlich gefertigt wird. Welches Wissen und welche kunsthandwerkliche Geschicklichkeit sind bis heute erforderlich, damit nach vielen, oft unscheinbaren Arbeits-

schritten aus unscheinbaren Materialien ein begehrtes Kleinod wird?“, erklärt Frau Wohlauf ihre Intentionen für den erweiterten Ausstellungsbereich.

Das Technikmuseum in Berlin vermittelt den Besuchern die eher schmucklose Arbeitsseite hinter der schmückenden Seite eines Produkts. Nicht nur das „Wie funktioniert die Maschine?“ ist die Ausgangsfrage, sondern auch „Wie fertigen Männer und Frauen noch heute Schmuck in Serie?“ „Das einmalige Erlebnis weckt auch das Interesse und die Wertschätzung für Schmuck“, ist ein Juwelier nach dem Besuch der Ausstellung überzeugt.

Menschen, Maschinen und Produkte

Schmuck ist seit fast 120 Jahren nicht nur individuell gefertigtes Einzelstück, sondern in erster Linie massenhaft hergestelltes Produkt. Auf 200 Quadratmetern erfahren die Besucher viel Unbekanntes über diese manufakturrellen Produktionstechniken. Im Zentrum stehen sieben Fertigungsbereiche: Prägen-Pressen-Stanzen, Ziehen-Walzen, Gießen, Schleifen-Polieren, Guillochieren-Gravieren, die Kettenherstellung und die handwerklichen Techniken des Goldschmiedeberufs. Heute wie noch Ende des 19. Jahrhunderts werden in dieser Kombination von Maschinen- und Handarbeit Armreifen, Ringe, Broschen, Creolen, Manschettenknöpfe, Serviettenringe und vieles mehr hergestellt. Die Vorführungen an historischen fuß-, hand- und elektrisch betriebenen Maschinen – dem Fallhammer mit einem sieben Tonnen schweren Schwung zum Hohlprägen,



Auch das traditionelle Goldschmiedehandwerk wird vorgestellt